

## Ausbildung und Studium

Im Alter von 24 holte ich auf dem zweiten Bildungsweg (Abendgymnasium für Berufstätige) das Abitur nach und unternahm kurz darauf eine längere, mein weiteres Schicksal entscheidend prägende Reise nach Indien. Dort bekam mein bereits keimendes Interesse für die östliche Philosophie und Spiritualität weitere Nahrung. Einige Zeit später begann ich an der Universität Frankfurt das Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft/Indogermanistik. Da ich hier jedoch die Erforschung der tatsächlichen Inhalte der alten philosophischen und religiösen Texte vermisste, wechselte ich etwas später, 1985, sowohl den Studiengang als auch den Studienort.

An der Universität Heidelberg fand ich nun in dem Studiengang Indologie das ideale Gegenstück und die angestrebte Ergänzung zu meiner persönlichen Meditations- und Yogapraxis. Es folgten mehrere Jahre des intensiven Studiums des Sanskrit und der modernen indischen Sprachen, und ich erhielt u.a. profunde Kenntnisse über die verschiedenen indischen Philosophien und Religionen. Parallel hierzu leitete ich in Heidelberg viele Jahre ein Meditationszentrum. Nach meiner Zwischenprüfung absolvierte ich ein einjähriges Studium an der indischen Universität Poona. Dies diente nicht nur der Intensivierung meiner Sanskritkenntnisse und Vertiefung meines philosophischen Wissens. Es ermöglichte mir, durch den einmaligen Kontakt zu indischen Gelehrten, Yogis, Klöstern und alten Bibliotheken, auch tiefe Einblicke in das östliche Denken und Empfinden.

Nach Heidelberg zurückgekehrt begann ich meine [Doktorarbeit](#) über ein Thema, das zwar außerordentlich kompliziert aber auch viel versprechend war. Anhand eines mittelalterlichen Textes untersuchte ich Philosophie und Praktiken der berühmten Nath-Yogis, eben derjenigen Yogis, auf deren Jahrhunderte langes Wirken die mittlerweile auch in westlichen Ländern spürbare Popularität des Hatha- und Kundalini-Yoga zurückgeht. Einige sehr arbeitsreiche Jahre, mehrere Indienaufenthalte zur Erweiterung meines Wissens auch über Grammatik, Mystik, Mythologie und Poesie und die Intensivierung meiner eigenen Yoga-Praxis und Yoga-Lehrtätigkeit sollten folgen. Schließlich beendete ich 2000 meine Doktorarbeit erfolgreich und erhielt von der Universität Heidelberg den Titel des Doktors der Philosophie mit der Note magna cum laude.

# **Tätigkeit an der Universitätsklinik Heidelberg**

Da ich während meiner Promotionsarbeit ohne Promotionsstipendium auskommen musste, arbeitete ich von 1995 bis nach der Publikation meiner Doktorarbeit 2002 zunächst in der Universitäts Frauenklinik. Später wechselte ich zur Neurochirurgie der Universitäts Kopfklinik. Die Tätigkeit eines Patientenbetreuers bot mir, abgesehen vom Einkommen, einen Ausgleich zu meinem oftmals sehr theoretischen und abstrakten Forschungsfeld.

Zu Beginn jedoch musste ich mir einiges an sowohl theoretischem als auch praktischem Wissen aneignen (meine Kenntnisse insbesondere der Neurologie kommen mir heute im Bereich emotionale Intelligenz u. Stressmanagement sehr zugute). Denn mit der Welt der Medizin und Krankenpflege betrat ich einen mir bis dato völlig unbekanntem Bereich.

Schon bald erkannte ich, dass sich bei diesem, im weiteren Sinne psycho-sozialen Dienst am Patienten für mich etwas lernen ließ. Dieses Etwas könnte man vielleicht mit 'Einblick in psychologische und psychosomatische Zusammenhänge' umschreiben. Darüber hinaus erachte ich meine damalige Tätigkeit als wunderbar komplementär und hinsichtlich seiner Wertigkeit als quasi äquivalent zu meinen eigenen damaligen wissenschaftlichen Studien.

Aus einer anfänglichen Tätigkeit des Begleitens, besonders bei Patienten im Bereich der ambulanten Chemotherapie, wurde eine Tätigkeit des Betreuens. Durch meine etwas ungewöhnlichen Position zwischen den einzelnen Leistungsträgern und Stationen konnte ich einen Blick für die Sorgen und Nöte der Patienten entwickeln.

Ich verbrachte nun mehr Zeit mit dem einzelnen Patienten und konnte mich in den Bereich der psycho-sozialen Betreuung einarbeiten. Dieser, wie mir scheint, kommt an einer naturgemäß wissenschaftsorientierten Universitätsklinik leider etwas zu kurz.

Meine Tätigkeit an der Universitätsklinik betrachte ich daher durchaus unter dem Gesichtspunkt der (Aus-)Bildung, sowohl hinsichtlich meiner individuellen Persönlichkeitsentwicklung, als auch der therapeutisch verwendbaren Kenntnisse und Erkenntnisse.